

„Ein Herz und eine Seele“

Was hat die ersten Christen zusammengeführt und –gehalten?

1. Ideal und Wirklichkeit

a. Lukas schildert die Urgemeinde in den Summarien der Apostelgeschichte als eine ideale Freundesgemeinschaft, die durch den Heiligen Geist zusammengeführt worden ist.

- Zu den Mitgliedern gehören nicht nur die Zwölf Apostel mit Maria und die 120 Jüngerinnen und Jünger (Apg 1,15), die am Pfingsttag den Heiligen Geist empfangen haben (Apg 2,1-4), sondern auch die Tausende, die auf die Predigt des Petrus hin zum Glauben gelangt waren und sich hatten taufen lassen: „Juden ... aus aller Herren Länder“ (Apg 2,5), nämlich „Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber“ (Apg 2,9f.).
- Die Gemeinschaft, die sie pflegen, folgt antiken Idealen, die in Freundeskreisen gepflegt wurden. Freundschaft ist nicht an Geschlecht, Religion, Stand, Sprache gebunden, sondern beruht auf freier Wahl. Freundschaft zeigt sich in einem intensiven Gemeinschaftsleben, zu dem auch die Teilung des Besitzes gehört. Die Freundschaft der ersten Christen ist durch den gemeinsamen Glauben begründet.
- Die entscheidenden Verbindungspunkte nennt Apg 2,42:
 - Festhalten an der Lehre der Apostel, die den Zugang zur Verkündigung Jesu verbürgt
 - an der Gemeinschaft, die sich in der Caritas bewährt,
 - am Brotbrechen, das für die Feier der Eucharistie nach dem Auftrag Jesu beim Letzen Abendmahl steht
 - an den Gebeten, zu denen die Psalmen so gut wie das Vaterunser gehören.

b. Die Idealisierung dient dazu, die Gemeinde von Jerusalem als Vorbild jeder Gemeinde hinzustellen, das es nach Möglichkeit nachzuahmen gilt.

Die Idealisierung hat historische Anhaltspunkte, wie das Beispiel des Barnabas (Apg 4,36) und das Gegenbeispiel der Horrorgeschichte von Hananias und Saphira belegt (Apg 5,1-11). Die Idealisierung besteht in der Steigerung der Zahlen und in der Akzentuierung des Gelingens gemeindlichen Lebens.

Die Idealisierung schließt Konflikte nicht aus, stützt sich aber auf die Qualität der Lösungen.

- Der Streit zwischen Hebräern und Hellenisten um die Witwenversorgung wird von den Zwölf Aposteln durch Arbeitsteilung mit den Sieben geschlichtet (Apg 6).
- Der Streit zwischen Antiochenern und Judaisten über die Heidenmission wird auf dem Apostelkonzil durch das Zusammenwirken von Petrus, Paulus und Jakobus geschlichtet (Apg 15).
- Der von Paulus prognostizierte Streit unter den Kirchenleitern über die rechte Lehre wird nur dann geschlichtet werden, wenn sie alle an das Vorbild und die Verkündigung des Paulus halten (Apg 20).

2. Historische Umstände

a. Geringe Größe

Die christlichen Gemeinden sind in neutestamentlicher Zeit recht klein, auch wenn sie stark wachsen. Die Zahlen der Apg über Missionserfolge der Urgemeinde (2,41: 3000; 4,4: 5000; vgl. 2,47; 5,14; 6,1) sind stilisiert. Einen ungefähren Anhaltspunkt gibt der Ort, an dem sich die Gemeinde (am 1. Tag der Woche) zum Gottesdienst versammelt: im (privaten) „Haus“ eines Christen oder einer Christin (Apg 2,46; 5,42; 16,15; 18,7f.; Röm 16,5; 1Kor 11,34; 16,19; Phlm 2). Zu einer „Hausgemeinde“ werden kaum viel mehr als 50 Christen gezählt haben. Die geringe Größe war die Kehrseite eines intensiven Gemeinde-Lebens. In einer Stadt gibt es bald mehrere Hausgemeinden.

b. Charismatische Gemeinschaft auf apostolischer Basis

Die Basis des Gemeinde-Lebens sind die Charismen (Gnadengaben) der Getauften. Insbesondere bei Paulus gewinnen sie herausragende Bedeutung (1Kor 12): Niemand kann alles, aber alle können wesentliches zum Aufbau der Gemeinden beitragen. Freilich kennen die Gemeinden auch das „Amt“ der Apostel, und sehr früh gibt es bestimmte Dienste (1Kor 12,28: Apostel, Propheten, Lehrer; Phil 1,1: Bischöfe und Diakone), aus denen sich in spätneutestamentlicher Zeit feste Ämter herausgebildet haben (1/2 Tim; Tit: Bischof; Diakone).

c. Leben als bedrängte Minderheit

Die Christen bilden im Imperium Romanum eine kleine Minderheit, deren Glaube und Lebensstil sich deutlich von dem der heidnischen, z.T. auch der jüdischen Umwelt abhebt und dort zu einem nicht geringen Teil auf Befremden und Ablehnung stößt (z.B. wegen der Verweigerung des Staatskultes; der Ablehnung des Götterglaubens und der strengen Monogamie), auch wenn andere wegen der ethischen und religiösen Profilierung Interesse gewinnen.

Wegen der Vorbehalte der Mehrheit geraten die Christen in eine gesellschaftliche Außenseiterrolle. Sie haben zwar nur in Ausnahmefällen regelrechte Verfolgungen zu befürchten, müssen aber in mehr oder weniger starkem Maße soziale, wirtschaftliche und politische Diskriminierungen erdulden (vgl. 1Thess 1-3; 1Petr.).

d. Gemeinschaft aus Juden- und Heidenchristen

Die Wurzeln des Christentums liegen durch Jesus im Judentum. Die ersten Christen waren Judenchristen (Petrus und die Zwölf; Maria Magdalena; Maria, Jakobus, Stephanus, Philippus, Barnabas; Paulus u.a.). Bald aber wenden sich vor allem die „Hellenisten“ (Apg 6f: Stephanus) der Heidenmission zu (Apg 11,19ff.26: Antiochia). In den Gemeinden des paulinischen Missionsraumes leben Judenchristen und Heidenchristen zusammen (Gal 3,26ff; 1Kor 12,13; vgl. Kol 3,11).

e. Soziale Unterschiede- soziale Integration

Die christlichen Gemeinden bilden sich vornehmlich in den großen Städten. In den Gemeinden kommen Angehörige verschiedener Gesellschaftsschichten, Religionen und Völker, Männer wie Frauen zu einer Gemeinschaft zusammen (1Kor 1,27f). Kennzeichnend ist die soziale Differenziertheit und Integrationskraft der urchristlichen Gemeinden (vgl. Gal 3,28; 1Kor 12,13; Röm 1,14f.; vgl. Kol 3,11). Im Vergleich mit der städtischen Bevölkerung liegt der Anteil der ärmeren Bevölkerungsschichten eher höher als niedriger. Die früher vertretene Ansicht, das Urchristentum sei vornehmlich die Religion der Sklaven gewesen, ist aber falsch.

f. Religiöse Vielfalt in der Umwelt

Die urchristlichen Gemeinden entstehen in einer Zeit, da nicht nur das Judentum eine missionarische Blüte erlebt, sondern auch verschiedene heidnische Religionen Konjunktur haben. Die Herausforderung bestand darin, das Evangelium, ohne seine jüdischen Wurzeln auszureißen, in der Welt des Hellenismus heimisch werden zu lassen.

3. Die Attraktivität des Christentums

a. Eine völlig schlüssige Antwort, die auf rein profane Faktoren abzielt, lässt sich nicht finden. Aber einige Gründe konnten vermutet werden:

- das Privileg, den Monotheismus und die Zehn Gebote zu behalten, aber ohne Beschneidung und ohne Reinheitsvorschriften Vollmitglied im Gottesvolk zu sein,
- die intellektuelle Koalition mit dem metaphysischen und ethischen Monotheismus der platonischen, aristotelischen und stoischen Philosophie,
- die Sehnsucht nach Sinn und ewigem Leben in paganen Religionen,
- die Fähigkeit des Christentums, sich vielsprachig auszudrücken,
- die paulinische Missionsstrategie, an den Verkehrsknotenpunkten, den wirtschaftlichen und politischen Zentren kleine christliche Gemeinschaften zu bilden, die sich durch Zellteilung fortpflanzten und so aufs Land ausstrahlten und in die Provinzen.

b. Fragt man nach der Auskunft der neutestamentlichen Texte selbst, ist Gott der entscheidende Faktor.

- Paulus schreibt den Korinthern, ihm sei in Ephesus „eine Tür geöffnet worden“ (1Kor 16,9; vgl. 2,Kor 2,12). „Nach Gottes Willen“ glaubt er, Rom erreichen zu können (Röm 1,10). Gott bestimmt sein Reisen, sein Planen und die Verwirklichung (2Kor 1,15-2,4; 2,14ff.). Paulus reflektiert auch darüber, dass nicht nur die Verkündigung des Evangeliums, sondern Gnade und deshalb Freiheit ist, die in Gemeinschaft gelebt wird-.
- Lukas erzählt, dass der Heilige Geist immer wieder den ersten Missionaren voraus gewesen ist:
 - Er führt Philippus zur richtigen Zeit an den richtigen Ort, den äthiopischen Kämmerer zu taufen (Apg 8).
 - Er treibt Petrus dahin, den ersten Nicht-Juden zu taufen, weil er erkennt, dass Gottes Geist wohin der Apostel erst noch finden muss (Apg 10-11).
 - Er ruft Paulus, dem sich Wege in Asien verstellen, nach Makedonien und damit ins heutige Europa (Apg 16).

c. Die historischen und theologischen Erklärungen stehen nicht im Gegensatz zueinander; denn noch der positivistischste Historiker würden Glauben als entscheidenden Antrieb der Mission und der Konversion wie der Kommunion erklären, während die Theologie nicht dem Fundamentalismus frönt, sondern die menschlichen und geschichtlichen Wege des Handelns Gottes zu verfolgen sucht.